



Praxislabor III

# Säkularität(en) und Gesellschaft im Wandel

25. November 2020



## PRAXISLABOR III

# WAS HEIßT ES, DIE RELIGION ALS KOLLEKTIVE RESSOURCE ZU SEHEN?

25. November 2020

16-18:00 Uhr, Zoom

## INPUT THEORIE | PROFESSOR FÜR POLITIK AN DER WWU MÜNSTER DR. OLIVER HIDALGO

*PROF. DR. OLIVER HIDALGO FÜHRTE DEN BEGRIFF DER RELIGION EIN UND BESCHRIEB DIE AMBIVALENZEN UND RESSOURCEN. ER WIES AUF EINE KOLLEKTIVE (RELIGIÖS/SÄKULARE) WERTEBASIS UND IHRE BEDEUTUNG FÜR ZIVILGESELLSCHAFTLICHES ENGAGEMENT UND FÜR POLITISCHE BILDUNG HIN.*

### BEGRIFFLICHE ANNÄHERUNG



Prof. Dr. Oliver Hidalgo führte zu Beginn den Begriff *Religion* ein: Religion grenzt sich von der Theologie ab, denn der Begriff weist immer einen Bezug zu einer Form von Gemeinschaft und Alltagspraxis auf. Durch die Antike, das Mittelalter und die Frühe Neuzeit hinweg wurde das Wort Religion mit rechtlichen und politischen Begriffen verbunden, in denen Glaubensvorstellungen in Gesetzen und Regeln zum Ausdruck kamen. In der (post-)modernen Gegenwart haben Beschreibungen zu Religion mit etwas Heiligem und Absoluten zu tun. In Begriffen der Soziologie werden weiterhin Aspekte der Gemeinschaft hervorgehoben.

Hidalgo stellte zur weiteren Vertiefung die Gedanken von *Karl Barth* vor. Dieser kritisierte, dass sich die Religion zum Unglauben entwickelt hatte: Die christliche Kirche kollaborierte mit den Nazis, die christliche Religion hatte sich, so Barth, von ihrer Idee eine Beziehung zwischen Gott und dem Einzelnen zu sein, wegbewegt. Sie war zu einem reglementierten und dogmatischen Leben in einer Gemeinschaft geworden. Hidalgo stellte auch die Gedanken von *Carl Schmidt* vor. Dieser prägte in der Zeit der Weimarer Republik einen Politikbegriff, der an religiöse Vorstellungen geknüpft war. Die Unterscheidung zwischen Freund und Feind, dem Eigenen und dem Fremden ist für Schmidt zentral. Laut Hidalgo finden sich Fortschreibungen dieses Denkens in der *social identity theory* von *Henri Tajfel*, die davon ausgeht, dass eine kollektive Identität immer durch Abgrenzung zu anderen entsteht.

### INHÄRENTE AUSSCHLUSSMECHANISMEN



Wenn Menschen in Gruppen eingeteilt werden, besteht die Gefahr, dass Unterschiede in den Vordergrund rücken. So kann die Trennung in Gläubige und Ungläubige – mit einem absoluten Wahrheitsanspruch verbunden – zu Ausgrenzungen und Konflikten führen. Dogmatische und fundamentalistische Ideen können sich entwickeln und den Austausch erschweren.

### IMPLIZITE RESSOURCE



Religion zeigt sich gleichzeitig als Ressource für Gruppen und einzelne Personen. Denn sie finden eine Orientierung in Bezug auf ihre Identität und Zugehörigkeit. Ebenso bietet Religion durch Werte eine Handlungsorientierung. Dies kann beispielsweise in Solidarität, Nächstenliebe und dem Willen zum friedlichen Zusammenleben münden. Religion betrifft immer eine Form der Gemeinschaft und fördert daher das Zusammenleben in Gemeinschaft und das Engagement in der Gesellschaft. Religion ist daher eine Form von sozialem Kapital, also einer Rücklage in Form von Beziehungen und Möglichkeiten, die sich aus diesen Beziehungen ergeben können. Subjektiv Gläubige sind überproportional in großen Netzwerken aktiv und besser „integriert“, haben viele soziale Kontakte und Austausch und engagieren sich häufiger politisch/gesellschaftlich. Dieses religiöse

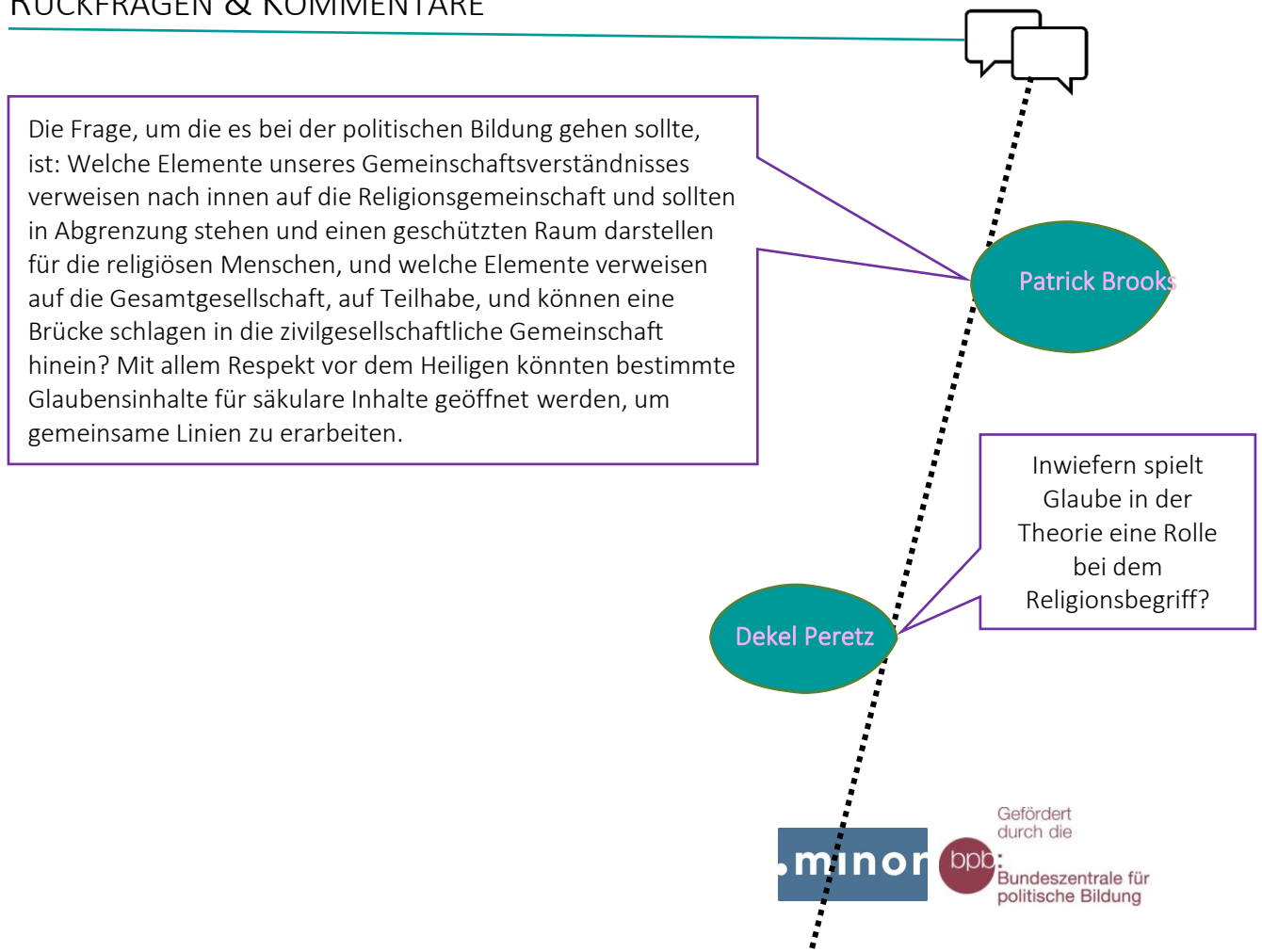
Sozialkapital ist konfessionsübergreifend wissenschaftlich belegt. Auffällig ist, so Hidalgo, dass Kirchen und religiöse Gemeinschaften in Ländern mit einem ausgebauten Wohlfahrtsstaat, in der Sozialhilfe weniger präsent sind. Hier zeigt sich eine Form der Säkularisierung. Im Vergleich dazu übernehmen nämlich religiöse Gemeinschaften in Ländern mit einem schwachen Wohlfahrtssektor die Sozialfürsorge und stellen die benötigten Ressourcen zur Verfügung.

### ABLEITUNGEN FÜR DIE POLITISCHE BILDUNG



In der politischen Bildung sollte der Begriff „interreligiös“ in den Hintergrund rücken (*Siehe Praxislabor II*). Laut Hidalgo sollte Ziel der politischen Bildung sein, den Dialog zwischen religiösen Menschen voranzutreiben. Die Relevanz von Überzeugungen und Werten für die Zivilgesellschaft ist für Hidalgo unumstritten, da politisches/ehrenamtliches Engagement auf eine Wertebasis angewiesen ist. In einer (post-)modernen Gesellschaft ist diese multi-religiös in Verbindung mit säkularen Werten. Der Fokus sollte nicht auf die Spaltung in religiös/säkular gesetzt werden, sondern in die Schnittmenge dieser Werte. Wenn der Begriff der Religion weiter und funktionaler gefasst wird, wären alle auf ihre Weise „religiös“, da alle eine Überzeugung und einen Glauben haben. Das, was eine (post-)moderne Identität ausmacht, hat, mit dem Zugang von *Charles Taylor*, viele Quellen - religiöse und säkulare. Hidalgo schließt seinen Input mit einer Erweiterung der These von Talal Asad: Asad formuliert, dass sich in modern-westlichen Gesellschaften ein Problem ergibt (*Siehe Praxislabor I*): Die Erzählung, dass die Gesellschaft säkular (im Sinne von nicht-religiös) ist, hat zur Folge, dass die Repräsentation von Muslim:innen unmöglich ist. Hidalgo schlägt vor, diesen Gedanken für alle religiösen Menschen zu formulieren: Ihnen ist es mit dieser Idee von einer religionslosen Gesellschaft nicht möglich sich zu repräsentieren. Sie erscheinen bestenfalls als Bürger:innen, aber nicht als religiöse Menschen. Hier gibt es, so Hidalgo, eine Gemeinsamkeit zwischen religiösen Menschen - unabhängig von ihrer Glaubensrichtung. Hier findet sich ein *Ort des Religiösen*, über den gemeinsam nachgedacht werden kann. Hidalgo fragt weiter, ob es möglich ist, mit dieser (kritischen) Annäherung ein Kollektiv zwischen religiösen und säkularen Menschen zu bilden.

### RÜCKFRAGEN & KOMMENTARE



Religion bezieht sich auf eine Glaubensgemeinschaft. Der individuelle Glaube bedarf nicht unbedingt einer Gemeinschaft. Erst wenn wir über Religion sprechen geht es um Gemeinschaft. Hier wird ein Spannungsverhältnis deutlich: Wenn eine Gruppe sich bündelt und sich eine Verfassung, gewisse Regeln und Dogmen gibt, können diese in Spannung stehen oder eine Entfernung aufweisen zu den individuellen Glaubensüberzeugungen. Hier wird deutlich, dass eine Gemeinschaft von Gläubigen, wie jedes Kollektiv, eine politische Dimension mit ambivalenten Folgewirkungen aufweist. Dennoch ist diese Form der Gemeinschaft ohne Bezug zu Glauben nicht zu denken.

Oliver Hidalgo

Katharina v. Bremen

Warum wird aufgebracht, dass Religion eine Ressource sei? Das hat eine große Rechtfertigungsdimension. Wie schätzt du diese apologetisch-defensive Facette ein, die eine Beschäftigung mit Religion als Ressource innehat?

**Zur Trennung von säkular & religiös:** Eine eindeutige Trennung ist schwierig. Wenn ein gemeinsames Ziel vorhanden ist, dann gibt es unterschiedliche Perspektiven, die berücksichtigt werden wollen, aber kein Problem, keine Trennung.

Oliver Hidalgo

Eine Definition und damit auch eine Trennung von säkularen und religiösen Argumenten ist bei einer genauen Untersuchung kaum möglich. Letztendlich bestimmt die persönliche Auffassung das politische Handeln mit. Mir geht es weniger darum eine Legitimität zu stärken, sondern um eine Unausweichlichkeit, die ich betonen wollte. Wichtig ist mir zu unterstreichen, dass die Selbstverständlichkeit der Trennung von Religion und Säkularem, die eine Realität für viele Menschen darstellt, eine Fiktion ist. Außerdem ist die von Patrick Brooks erwähnte gedankliche Trennlinie zu ziehen: Was adressiert die Glaubensgemeinschaft, was weist darüber hinaus auf einen gesellschaftlich-ethischen Gestaltungsauftrag?

## INPUT PRAXIS | VEREINSVORSITZENDER JÜDISCHES ZENTRUM SYNAGOGE FRAENKELUFER DEKEL PERETZ

*DEKEL PERETZ SPRACH ÜBER RELIGION ALS KOLLEKTIVER RESSOURCE FÜR GESELLSCHAFTLICHES ENGAGEMENT UND FÜHRTE ALS BEISPIEL DIE INITIATIVE UM DIE SYNANGOGA AM FRAENKELUFER AN, IN DER SICH RELIGIÖSE UND SÄKULARE ASPEKTE VERBINDEN.*

### PERSÖNLICHER WERDEGANG



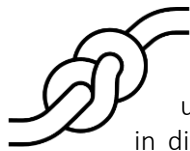
Dekel Peretz beschrieb seinen persönlichen Lebensweg als religiöse Suchbewegung: Er war Teil einer jüdischen modern-orthodoxen Gemeinde in den USA, hatte sich dann in Israel und später in Berlin von der Religion wegbewegt, um dann vor 8 Jahren wieder zurück zum Judentum zu finden. Er lebt sein Jüdisch-Sein zum in einer religiösen Praxis und außerdem als zivilgesellschaftliches Engagement in der Synagoge in Kreuzberg. Das Ziel des Vereins der Synagoge, für den er als Vorsitzender tätig ist, verbindet genau diesen beiden Schwerpunkte: Der Saal der Synagoge soll zum einen als Gebetssaal, zum anderen als Kulturzentrum wieder aufgebaut werden. Es wird damit dem Wirkungsfeld Rechnung getragen, welches sich bei Religion in Bezug auf die Gewichtung der religiösen und der gesellschaftlichen Praxis aufspannt. Die Frage, ob jemand religiös ist, nimmt dieses Spannungsverhältnis für Dekel Peretz ebenso auf: Er bemerkt, dass er diese Frage wahrscheinlich nicht mit einem klaren Ja beantworten würde. Denn für ihn bedeutet es, dass alle Aspekte der Religiosität (z.B. der Glauben an Gott, die individuelle religiöse Praxis des Betens, die Einhaltung der Regeln des Essens usw.) streng eingehalten werden. Dennoch praktiziert er seine Religion konstant und verfolgt dabei seine subjektive Logik. Er engagiert sich in der Synagoge und für ihn ist das Zusammenkommen in der Gemeinschaft zentraler Teil seiner jüdischen Praxis. Im Gegensatz zu dieser ausdifferenzierten Vorstellung von dem, was es bedeutet kann jüdisch zu sein, steht die Wahrnehmung von außen hier in Deutschland. Durch sein Engagement in der Synagoge und seinen Bart, bemerkt Dekel Peretz, dass er als Rabbiner gelesen wird. Die Wahrnehmung in der Gesellschaft ist sehr eindimensional und auf eine sehr bestimmte Form der Religiosität beschränkt. Dass Juden:Jüdinnen mehrheitlich säkular sind, ist vielen in der Dominanzgesellschaft hier in Deutschland nicht bewusst.

### ARBEIT IN DER SYNAGOGE



Die Arbeit in der Synagoge ist, so Peretz, sozialgemeinschaftlich orientiert. Die Synagoge war im Begriff zu schließen, sodass Peretz eine Initiative mitbegründete, die gemeinsame Mahlzeiten veranstaltete. Ziel des Vorstands war es damals Betende anzuziehen. Die Initiative hingegen hatte das ausformulierte Ziel, gemeinsames Essen, Lernen und Leben zu ermöglichen. Der Kompromiss war es, nach dem Morgengebet eine Mahlzeit und einen Lernkreis zu gestalten. Dabei war die vorherige Teilnahme am Gebet optional. Dieser Lernkreis hatte zur Folge, dass auch mehr Menschen am Morgengebet teilnahmen, weil eine gute Stimmung in der Gemeinschaftlichkeit entstanden war. Der Lernkreis war außerdem eine Bühne, um über Glaubensfragen zu sprechen und machte unterschiedliche Perspektiven sichtbar, die in der religiösen Praxis nicht bemerkt worden wären. Es entwickelten sich neue Aktivitäten, auch für Familien und Kinder. Es entstand ein Gefühl von Geborgenheit. Dies hatte auch positive Auswirkungen auf die Zahl der Betenden. Für einige Menschen der jüdischen Diaspora, v.a. aus den USA, sind Synagogen Orte der jüdischen Bildung und jüdischen Gemeinschaft. Für andere, beispielsweise den israelisch-jüdischen Menschen, ist weniger die religiöse Praxis, sondern vielmehr die kulturelle Praxis (Sprache, Gesellschaft) wichtig. Neben dem Ort für die religiöse Praxis, fehlte es an einem Raum für gemeinschaftsstiftende Aktivitäten, für die Verschiedenheit der Gruppierungen, Praktiken und Identifikationen. Fokus des Vereins ist es genau diesen Raum mit einem zivilgesellschaftlichen Fokus zu schaffen, der diese Vielfalt zusammenbringt. So soll der Diversität der jüdischen Gruppierungen Raum gegeben werden, um Begegnungen und auch einen innerjüdischen Austausch zu ermöglichen.

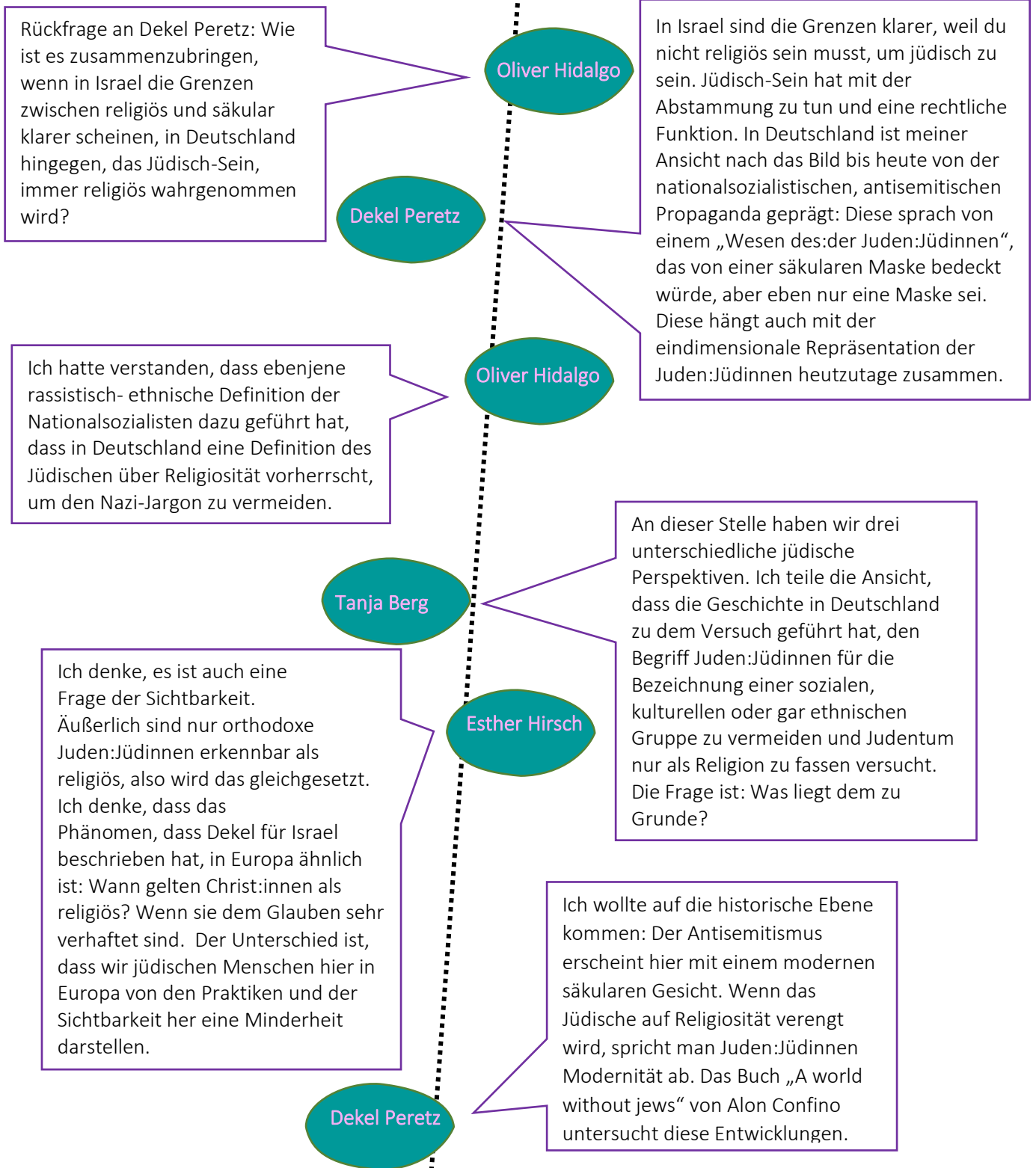
ERGÄNZUNG VON TANJA BERG (VEREINSMITGLIED JÜDISCHES ZENTRUM SYNAGOGUE FRAENKELUFER)



Das Zentrum schafft für das Spannungsverhältnis des Kollektivs, das sich in und um die Synagoge entwickelt hat, einen Raum des Austausches und des soziokulturellen (säkular und religiösen) Lernens. Es findet ein innerjüdischer Dialog statt. Außerdem ist der Kontakt in die Nachbarschaft, die mehrheitlich muslimisch ist, wichtig. Es gibt auch Kontakte zu anderen Religionsgemeinschaften und säkular geprägten Menschen. Ziel ist die Bündelung und Bindung innerjüdischer Suchbewegungen an einen Ort. Gleichzeitig sollen die unterschiedlichen Sicht-, Lebens- und Glaubensweisen der jüdischen Gemeinde nach außen sichtbar werden.



## DISKUSSION



Das Aufgreifen des Nazi-Narrativs, des „bedrohlichen & versteckten Judentums“ von dem Dekel spricht, spielt in rechten Kreisen bis heute eine Rolle.

Unbedarftere Menschen verbinden vielleicht auch deshalb das Jüdisch-Sein mit Religion, weil sie nicht verstehen, warum Menschen, die nicht praktizierend sind, sich dennoch so bezeichnen. Dies ist für viele unverständlich, dass es mehr ist als nur Religion oder Abstammung, sondern ein komplexeres Phänomen.

Patrick Brooks

Katharina v. Bremen

Umso spannender ist die Frage danach, wie sich Menschen selbst und im Kollektiv definieren und vergemeinschaften. In der Beschreibung der Aktivitäten im Jüdischen Zentrum Synagoge Fraenkelufer sehe ich eine Verknüpfung zum letzten Praxislabor und der Bedeutung des intra-religiösen Dialogs, des Austausches nach innen und nach außen, wenn sich eine Gruppe von Menschen mit unterschiedlichen Interessen und Herkünften eine Gemeinschaft aufbaut. Gab es eine Leerstelle, die diese Entwicklungen und Diskussionen ermöglichte?

Dekel Peretz

Im Fraenkelufer gab es auf jeden Fall eine Leerstelle, die sich aus einem innerjüdischen Konflikt der Synagoge ergab. In den 1990er Jahren wurde über die Rolle von Männern und Frauen und ein egalitäres Judentum diskutiert. Dies führte zu einer Spaltung der Gemeinde und der Gründung der Synagoge in der Oranienburgerstraße, die sich klar egalitär positionierte. Die konservativen Kräfte gingen auch zu einer anderen Synagoge, sodass diejenigen blieben, die keinen besonderen ideologischen Bezug, sondern eine Verbindung zu dem Ort hatten. Hier entstand eine Möglichkeit des Aufbaus ohne institutionellen Rahmen. Aus meiner Sicht von draußen war Deutschland Provinz der jüdischen Welt bis vor 10 Jahren. Ich denke, dass dann ein neues Selbstbewusstsein entstand und sich neue Fragen gestellt wurden im Bezug auf das Jüdisch-Sein in Deutschland. Ich sehe einen langsamen Beginn einer Suche nach jüdischen Identitäten in Berlin. Wir versuchen etwas Ergebnisoffenes zu schaffen: Unsere Arbeit war ohne Dogma oder notwendigen Glaubensbezug, sondern Ziel war Gemeinschaft: Wir machen die Tür auf und gucken wer kommt und machen was mit denen die kommen.



Wir haben zum eine Begriffsdefinition von Religion, die das Kollektive betont. Andererseits haben wir darüber gesprochen, dass ein Kollektiv entstehen kann, dadurch dass wir religiöse und säkulare Werte zusammenführen. Noch dazu sprachen wir darüber, inwiefern das Säkulare, und säkulare Werte religiös geprägt sind bzw. religiöse Ursprünge haben. Gleichzeitig jedoch dominiert die Vorstellung der klaren Trennbarkeit von säkular und religiös. Sollte das Ziel der politischen Bildung vielleicht sein, diese Trennung zu dekonstruieren und eine Bedingung zu erarbeiten, die anerkennt, dass alles eine religiöse Dimension hat? So könnte eine gemeinsame kollektive Identität entstehen. Religion würde als Ressource wahrgenommen werden, zum einen als Quelle für Vergemeinschaftung, zum anderen als Motivation für karitatives Handeln. Wie ist dies jedoch umzusetzen? Ich sehe die Schwierigkeiten und Herausforderungen, die sich aus den genannten dominanten, machtvollen Vorstellungen ergeben. Wie brechen wir mit diesen (binären) Vorstellungen, die jede:r mitbringt? Welche Methoden brauchen wir in der politischen Bildungsarbeit, um diesen Schwierigkeiten zu begegnen?

Elif Adam

Patrick Brooks

Ein Zugang wäre es, multiperspektivisch Begriffe durchbuchstabieren und sich zu fragen: Was bedeutet Gerechtigkeit? Oder was ist würdevolles Leben im Alter? Oder was ist Demokratie? Ich schlage einen Blickwechsel vor: Nicht von der Religion hin zu den Menschen zu denken, sondern von den Werten zurück zur Religion mit den Fragen: Wie lassen sich Haltungen und Wertvorstellungen an die Religion rückbinden? Wie säkular sind wir eigentlich? Wie anschlussfähig sind die Werte der Demokratie mit der eigenen Religion sind?

Oliver Hidalgo

Die Frage ist hier: Mit wem führen wir diese Diskussionen? Mit Menschen, die guten Willens sind, die Gemeinsamkeiten zu sehen, oder nicht. Es besteht die Gefahr, einen Doppelvorwurf zu formulieren, den Elif angesprochen hat: Möglicherweise bist du weder Christ:in, noch säkular. Das Narrativ, das ein Kollektiv erfindet, indem Christentum, Säkularität, Philosophie und Aufklärung zusammengehören, ist mächtig. Es wird verschwiegen, dass es eine bloße Erfindung ist. Dies aufzuklären, wäre meiner Meinung nach einfach. Schwierig wird es, wenn eine Person diese Dekonstruktion blockieren will. Es kommt sehr auf den guten Willen an ob eine:r für diese Argumente zugänglich ist.

Bettina  
Pinzl

Ein guter Wille und die Offenheit im Dialog sind entscheidend, jedoch denke ich, dass es auch die Bereitschaft braucht, sich auf grundlegende Irritationen einzulassen, weil es um die eigene Identität gehen kann:

Mit dem Hinterfragen der eigenen Religiosität bzw. der Dekonstruktion der Vorstellungen von Säkularität, Aufklärung und Rationalität, wird eine dominante wirkmächtige Konstruktion der eigenen Identität erschüttert. Diese erfolgt häufig in Abgrenzung zu den weniger säkularen, rationalen Menschen. Eine andere Schwierigkeit ist, darüber hinaus auch die Vielfalt intrareligiöse Perspektiven sichtbar zu machen und eindimensionale Repräsentationen aufzubrechen.

Ich denke, dass sich das Narrativ des christlich-aufgeklärten Abendlandes aufbrechen lässt. Die Schwierigkeit beginnt, wenn dagegengesprochen wird, weil dann etwas anderes (rassistisches) dahintersteckt, was nichts anderes gelten lassen möchte. Diese Überzeugten sind nicht die Adressat:innen unserer politischen Bildungsarbeit - vielmehr sind es die Unentschlossenen, die zu adressieren sind mit einer fundierten, überzeugenden Argumentation und Empathie, die auf solche Provokationen vorbereitet ist.

Oliver Hidalgo

Patrick Brooks

Ich denke, dass das eher Rassismuskritik ist und damit ein anderer Bereich.

Elif  
Adam

Die angesprochene Bereitschaft für schwierige individuell herausfordernde Reflexionsprozesse ist notwendig und mitunter wahrscheinlich der Grund für den Mangel an Offenheit, wenn es um die Dekonstruktion von Religion und Säkularität geht. **Haltungen** sind unterschiedlich ausgelebt und sozialisiert, manchmal über kulturelle Praktiken, manchmal aus religiösen Verständnissen genährt. Hier stoße ich an die Grenzen von dem, was unter dem Begriff Diversität sozialwissenschaftlich zusammengefasst wird und mir wird die Schwierigkeit der Grenzziehung zwischen „Kultur“ & „Religion“ mit dem Begriff der Haltung nochmal vor Augen geführt. Das sollten wir mitdenken, inwiefern diese Haltungen nicht ein individuelles Mosaik aus unterschiedlichen kulturell/religiös sozialisiertem Denken und Handeln im Verhältnis zur Gesellschaft ist.

Tanja  
Berg

Das Spannungsfeld, dass sich bei der Verbindung von Religion mit politischer Bildung auftut, wird durch die Diskussion von Haltung deutlich und zeigt sich auch über die Abwesenheit des Themas innerhalb der politischen Bildung in den letzten 50 Jahren. Mit dem Beutelsbacher Konsens und seinem Überwältigungsverbot wird nämlich argumentiert, dass Religion eben mehr sei als eine Haltung oder Werte. Es sitze immer noch etwas Abstrakteres darüber. Dahingegen stünde die Aufklärung und Säkularität viel mehr im Dienst der politischen Bildung. An dieser Stelle rücken unterschiedliche Definition von politischer Bildung in den Fokus. Denn ist religiöse Bildung nicht auch eine Form der politischen Bildung, die eine individuelle Positionierungen, Haltungen und persönliche Geschichten ermöglicht und dennoch darüber hinaus eine Diskussion relevanter gesamtgesellschaftlicher, demokratischer Werte erlaubt? Ich denke, daran schließt sich die Frage an: Wie definieren wir (außer)schulische politische Bildung?

Katharina v.  
Bremen

Dass sich politische Bildung der Religion zuwendet, dies geschah im „Problemfeld Islam“ aus einem Präventionsgedanken heraus. Früher habe ich mich gefühlt wie die Speerspitze einer Avant-Garde: Ich war religiös motiviert, aber mein Anliegen war absolut säkular. Die Wahrnehmung jedoch hat sich verändert, denn sobald Religiosität aufkommt, kommt es sehr schnell zu einer Parallelisierung mit fundamentalistischen oder extremistischen Auslegungen, sodass mir bewusst wurde, wie viel schwieriger die Repräsentation von Diversität und Differenziertheit innerhalb einer Religion im gegenwärtigen globalen Kontext geworden ist.

Wenn der Zweck politischer Bildung politisches Handeln und politische Partizipation ist, dann müssen wir bei der Aushandlung von Religion noch stärker auf problem- und subjektorientierte Formate setzen, wo Gruppen von religiösen und nicht-religiösen Gemeinschaften zusammen Probleme und Lösungen bearbeiten und entwickeln. Unser Auftrag als bekenntnisbasierte Einrichtungen der politischen Bildung wäre dann eine stärkere Zusammenarbeit und das Zusammenbringen dieser Zielgruppen.

Patrick Brooks

ENDE

Vielen Dank an alle Teilnehmenden für den spannenden Austausch!